

Sterben und Tod im Mittelalter [Norbert Ohler]

Autor(en): **Koelbing, Huldrych M.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **43 (1993)**

Heft 1: **Osteuropa = Europe de l'Est**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zurück. Nicht die Pest zog eine Massenpsychose nach sich, sondern eine Massenpsychose, ausgelöst durch Verweltlichung der Kirche und Geldwirtschaft, rief die Pest auf den Plan. Ähnlich deutet Renggli Aids, nämlich als ein Zeichen unserer zügellosen Gesellschaft. Der moralisierende Autor weiss, «dass durch unsere Kleinkinderbehandlung – heute weltweit – in jedem Menschen ein psychotischer Grundkern geprägt wird». Deshalb leiden wir unter einer «sexuellen Unersättlichkeit». Wie charmant, ungefragt und ausdrücklich als Psychopath miteinbezogen zu werden! Und den Schwarzen Peter halten einmal mehr die Eltern in der Hand.

Erinnert dieses Erklärungsmuster nicht an das uralte Krankheitsmodell, Leiden als Strafe zu interpretieren? Eine Theorie, die immer greift, ob Lepra im Mittelalter als Folge sexueller Ausschweifigkeit bezeichnet oder ob aus neodarwinistischem Denken Rassenhygiene gefordert wird.

Renggli beschreibt die Wiederkehr einer Endzeitstimmung, doch seien damals die Untergangsvisionen imaginär gewesen, heute hingegen «sind die Ängste real». In ähnlicher Weise, wie sich vielleicht unsere Urgrossmütter gegen das Telefon und die Eisenbahn als Teufelswerke wehrten, kämpft Renggli gegen den Fortschrittsglauben, den «kapitalistischen Geist», ja, schlussendlich gegen den Menschen selbst, der von Weltuntergangspropheten partout als Säugetier und Teil der Natur verleugnet wird. Und der Ausblick? Die Natur werde sich rächen, indem möglicherweise «der Planet Erde das Krebsgeschwür Mensch eines Tages abzuschütteln beginnt».

Iris Ritzmann, Zürich

Norbert Ohler: **Sterben und Tod im Mittelalter**. Zürich/München, Artemis 1990. 320 S., Abb. ISBN 3-7608-1924-9. sFr. 44.–.

Der durch sein Artemis-Buch «Reisen im Mittelalter» bekannte Autor schildert im vorliegenden Werk, in flüssiger Sprache und anschaulich, Sterben und Tot-Sein unserer mittelalterlichen Vorfahren in ihrer historischen Umwelt. Angst und Hoffnung zugleich bestimmten ihre Einstellung. Der Verfasser erörtert zuerst die Vorkehrungen, die man schon «in der Blüte der Jahre» traf, und geht dann zum Sterben und den es begleitenden Haltungen, Gebräuchen und Zeremonien über. Breiten Raum nehmen Begräbnis und Friedhof mit allem Drum und Dran ein, wiederum mit einer Fülle farbiger Einzelheiten bis hin zu so düstern Vorkommnissen wie Beraubung der aufgebahrten Leichen und der Gräber. Das geistige Zentrum des Werkes stellt für mich das Kapitel «Der Tod – nicht Ziel, sondern Durchgang» dar. Bis hierher hat das Buch den Charakter einer gründlichen, umfassenden Studie.

Die folgenden Kapitel behandeln, vorwiegend anekdotisch und daher manchmal etwas oberflächlich, äussere Umstände und Anlass des Todes wie Hinrichtung, Krieg und Pest. Die Todesstrafe wird in der Vielfalt ihrer Formen recht umfassend besprochen. Die Tabelle, welche den «todeswürdigen Vergehen» die angewandten Tötungsarten synoptisch zuordnet, ist jedoch mangelhaft: gewisse Strafformen, die im Text genannt sind, fehlen in der Tabelle, z. B. das Verbrennen bei Hexerei oder Notzucht (S. 204). Die Pest kommt vor allem mit dem Blick auf die Haltung der gefährdeten Menschen zur Sprache: Flucht aufs gesunde Land (nach Boccaccio), blutige Verfolgung und schamlose Beerbung der Juden (als «Brunnenvergifter»), Geisslerzüge mit ihrem tollen Schwanken zwischen Bussübungen und Lasterleben.

Die Totentänze werden unter dem etwas einseitigen Motto «Lust am Grauen»

besprochen. Das letzte Kapitel referiert das erstaunlich illusionslose Streitgespräch zwischen dem böhmischen Ackermann und dem Tod im Werk des Johannes von Tepl (um 1400). Im abschliessenden Ausblick vergleicht der Verfasser Mittelalter und Gegenwart. Als vorbildlich für ein menschenwürdiges Sterben hebt er hervor (S. 278), dass die mittelalterlichen Menschen einander beim Sterben nicht allein liessen. – Das Buch ist sehr schön gedruckt und ansprechend illustriert. Quellen- und Literaturverzeichnis sind ergiebig. *Huldrych M. Koelbing, Zürich*

René Locatelli, Denis Brun, Henri Dubois: **Les salines de Salins au XIII^e siècle – Cartulaires et livre des rentiers**. Besançon, 1991. 372 p., cartes et ill. (Annales littéraires de l'Université de Besançon, vol. n° 448, et Cahiers d'études comtoises, vol. n° 47).

L'ouvrage dont nous rendons compte ici comprend quatre recueils de documents: le «Petit Cartulaire de Citeaux», le «Cartulaire de Jean de Chalon», le «Cartulaire des Salines», ainsi que le «Livre des rentiers du Puits-à-muire de Salins». D'une importance majeure pour l'histoire économique comtoise médiévale les registres sus-mentionnés recouvrent une période de près de 200 ans (1184–1361), c'est dire l'importance de la documentation mise à la disposition des chercheurs.

L'introduction (p. 13–81), due à la plume de René Locatelli et de Denis Brun, est très fouillée et porte sur des sujets aussi divers que la tradition manuscrite du cartulaire, Salins et ses salines et leur fonctionnement, la politique de Jean de Chalon; des cartes et des graphes illustrent fort opportunément les propos des deux auteurs. Quant aux textes proprement dits, ils sont (il faut y insister) édités de façon impeccable. La méthode adoptée est sans doute traditionnelle, mais il ne fait pas de doute que cette splendide édition donnera satisfaction aux lecteurs les plus exigeants.

D'aucuns regretteront l'absence d'un *index rerum* qui aurait facilité et accéléré les recherches: nous ne sommes point de cet avis, et nous croyons même que c'est une bonne chose et surtout une preuve de modestie: eu égard au caractère nécessairement subjectif d'un tel *index*, le lecteur est ainsi invité à prendre connaissance par lui-même des documents qui lui sont soumis et dont la richesse ne fait pas de doute. Les chartes renfermées dans les divers recueils ne concernent pas uniquement l'histoire économique, mais aussi l'histoire du droit et des institutions.

A un moment où se fait sentir la nécessité de publier des textes inédits afin de renouveler la recherche historique, il convient de souligner que cette édition arrive à point nommé. C'est pourquoi les auteurs ont droit à toute notre admirative gratitude. *Maurice de Tribolet, Auvernier*

Folkert E. Reichert: **Begegnungen mit China. Die Entdeckung Ostasiens im Mittelalter**. Sigmaringen, Thorbecke Verlag, 1992. 354 p., ill. (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters, 15).

Depuis l'Antiquité, l'Occident a entretenu des relations avec la Chine et l'Asie. Mais dès l'effondrement de l'Empire romain, l'échange de biens et de connaissances tomba à un niveau pratiquement inexistant. L'imaginaire continua cependant à jouer un rôle très important et demeure indispensable pour reconstituer l'image que la culture européenne s'était faite du plus important des trois conti-